

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 61 (1957-1958)
Heft: 24

Artikel: Wenn die Kühe von den Bergen kommen...
Autor: Chable, Jacques-Edouard / Savioz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-672140>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ich ja nachher nicht mehr rauchen könnte. Heute bin ich in Welt und Leben so verliebt, dass ich mir aus Dankbarkeit ein ganzes Arsenal von Pfeifen, krummen und geraden, vornehmen und geringen, solchen aus Meerschäum, Ton und Holz, angeschafft habe, die ich abwechselnd, je nach Laune und Stimmung, in Gebrauch nehme. Und alle hege und hüte ich wie meinen Augapfel.

Wir brauchen so wenig, um uns im Strudel und Schwindel des Alltags über Wasser zu halten: eine solide Pfeife und ein paar Krümchen Tabak, dazu ein Streichholz, das wir in der richtigen Stunde entzünden und uns selbst. Denn was ist das Leben anderes als ein bisschen Rauch und Hauch, ein Endchen Traum und Schemen? Wer sich damit zufrieden gibt, der hat die Welt gewonnen.

Jacques-Edouard Chable

W E N N D I E K Ü H E V O N D E N B E R G E N K O M M E N

Es ist schwer zu sagen, wie das alles begonnen hat; besonders nach einem Sommer, der uns von Anfang bis zu Ende so unfreundlich gesinnt war! Gewiss waren die Reihen der mit Gepäck beladenen Autos auf den Landstrassen dichter als früher, da sie aber in beiden Richtungen dahinfuhren, wusste man nicht recht, ob sie auf der Hinfahrt oder auf der Rückreise waren.

Man konnte immerhin da und dort ausgebreitete Decken auf den Wiesen und Balkonen liegen sehen. Auch gab es Chalets, die ihre Fensterläden wie Augenlider geschlossen hielten und das Gesicht einer Sphynx angenommen hatten. In den Bahnhöfen konnte man fröhliche Abfahrten italienischer Hotelangestellter, Männer und Frauen zusammen, beobachten. Und Eltern nahmen ihren

Nachwuchs, den sie während der Ferien Kinderheimen anvertraut hatten, wieder unter ihre Obhut, und das endlose Singen von abgeleiteten Liedern verklang; und auf einmal war der Abend früher da, als man ihn erwartet hatte, und der Morgen blieb länger aus. Auf den Märkten erschienen wie alljährlich die goldenen Hütchen der Pfifferlinge und die elfenbeinernen Steinpilze. Sauerkraut mit Tripes wurde wieder auf die Speisekarten gesetzt, und schon schien den Gesprächen der Jäger und der Feinschmecker ein leiser Wildgeruch zu entströmen. Freudig begrüßte man ein knisterndes Kaminfeuer: nicht dass es im Sommer nicht kühl genug dafür gewesen wäre, sondern weil solche Feuer als etwas Abnormes oder als Luxus gelten, und die Eigentümer von vierzig Pferdekräften sie sich nicht gönnen.

Was war es doch, was mich auf einmal so stutzig machte? Denn als echter Pessimist, ohne die geringste Gefahr, mich zu irren, hatte ich schon im Frühling die Ankunft des Herbstes angekündigt, aber eines Abends sah ich mich doch überrumpelt von den winzigen lila Lichtchen der kleinen Herbstzeitlosen, die plötzlich auf den so reichlich getränkten, neu ergrünten Wiesen angezündet waren. Nun war kein Zweifel mehr möglich: die Zeit der wehmütigen Weinlese war da. Ohne sich zu schämen, konnte man mit Holzspalten beginnen, eine Strickweste überziehen und ruhig den Gartenschlauch verstauen, den man den Wetterpropheten zum Trotz so oft herausgeholt hatte in der Hoffnung, sie noch einmal Lügen zu strafen.

Das bunte Leuchten der Dahlien in den Gärten vermochte niemanden zu täuschen. Der Preis der Gladiolen stürzte wie die Aktien des Suezkanals. Die grossen Hotels in den Bergen fingen an aufzuräumen und langsam in die stille Saison hinüberzugleiten. Im Wirtshaus trafen sich wieder die gleichen Gruppen der Geschäftsleute, welche der Sommer ein wenig zerstreut hatte, und in den Schaufenstern tauchten bereits vereinzelt Paare von Skiern auf und ersetzten die vom Sommer verschmähten Bikinis. Und schon trafen die Kataloge der Blumenzüchter ein, in überschwenglicher Weise die Freuden preisend, welche die ersten Frühlingsblumen bescheren . . .

Die Frauen grollten dem Sommer, weil er ihnen die Sonnenbräune versagt hatte. Um sich auf irgendeine Weise schadlos zu halten, stürzten sie sich auf die Berichte der neuesten Mode mit ihren ganz natürlich scheinenden Extravaganzen. Die

Frauen, welche im Leben so manchmal dem Herannahen des Herbstes ängstlich entgegensehen, begegnen den kürzeren Tagen ohne Furcht, denn sie lieben die Beleuchtung der Städte und Schaufenster, die Wiederkehr der festlichen Bälle und der Teegesellschaften, bei denen sie über ihren Nächsten mit der gleichen Lust herzufallen pflegen wie über die Süßigkeiten. Für die Kinder ist das alles viel einfacher: schon erspähen sie an ihrem fernen, kleinen Horizont wie ein Nordlicht das Wunder des Weihnachtsbaumes...

Zu den herbstlichen Fanfarenklängen gesellt sich auch das Glockengeläute der heimkehrenden Herden, welche die Berge ihrem Schweigen wieder zurückgeben. Den verriegelten Alphütten entströmt ein Geruch von Rauch und Ziegenkäse. Das Vieh hat seine Winterställe im Tal wieder bezogen. In ihrer wohligen Wärme erzählen sich die jüngeren Wiederkäuer von den Abenteuern, die sie

während der Ferien mit einem gewissen Stierensohn höherer Abstammung gehabt haben. In den Obstgärten finden die Kühe unter Aepfeln und Birnen, die ihnen den Rücken streicheln, noch frisch ergrüntes Gras, das ihrer Milch eine kräftige Würze verleiht. Mit Behagen schauen sie wieder den vorbeifahrenden Zügen zu und tauschen beim Trunk am Brunnen ihre Erlebnisse mit fremden Hörnern aus...

Ich weiss nicht, warum mir eine an sich so einfache Landschaft so lieb ist: ist sie doch weiter nichts als ein geschlossenes Ferienhaus in einem verlassenem Garten, in dem die letzten Blumen einsam verblühen, ein kleiner, Schnecken suchender Hüterjunge, der seine Kühe betreut, während sie um die giftigen Herbstzeitlosen herum das letzte Grün abweiden und eine im Gras vergessene Croquet-Kugel.

(Deutsch von L. Savioz)

Hans Schumacher

J E D E N A C H T H A T
I H R E N S T E R N

*Gehn der Nacht die Sterne aus,
ängstige dich nicht,
ist doch irgendwo ein Haus
und im Haus ein Licht.*

*Und im Licht ein Tisch, ein Tuch;
Schatten, warm bewegt,
und zur Lampe ist das Buch
nah hinzugelegt.*

*Und im Buch das gute Wort,
Sprechen wir es nach,
tragen wir als Botschaft fort,
was ein Dichter sprach:*

*Jede Zeit hat ihren Stern.
Wenn es dunkeln will,
steht er manchmal, blank und fern,
überm Hause still.*

*Und im steilen Silberlauf,
der die Nacht erhellt,
steigt ein Licht zu ihm hinauf
als ein Gruss der Welt.*